Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 28 (1934)
Heft: 5

Artikel: Wie die Helvetier auswanderten
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926942

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Schweiz. So ist dann das französische Bauerndorf nicht so schön und schmuck wie das Schweizerdorf. Aber die Leute fühlen sich offenbar auch wohl darin. Vielleicht wollten sie nicht einmal mit uns tauschen. (Forts. folgt.)

Ruhe und Ordnung im Staat.

In der Familie Streit sieht es nicht am besten aus. Der Vater erklärt, daß morgen die Heuernte beginnen soll. Das paßt aber dem Sohne Hans nicht. Er will zuerst die Kartoffeln fertig jäten. Sein Bruder Fritz aber will die Obstbäume spritzen. Die Mutter aber will mit der großen Wäsche beginnen, während die Tochter Liseli einen Besuch verabredet hat. So geht jedes seine eigenen Wege. Jedes will tun, was ihm beliebt. Es gibt keine Zusammenarbeit, wohl aber Unfrieden, Streit, Zank. Böse Worte fliegen hin und her. Ja, es kann sogar zu Tätlichkeiten kommen. Sicher ist, daß Familie Streit dabei zu Grunde geht.

Nicht anders ist es in einem Staat. Er ist ja auch eine große Familie, die aus vielen kleinen Familien besteht. Im Staate muß Ruhe und Ordnung herrschen, sonst kann er nicht bestehen. Das wußten jene Männer, welche unser oberstes Gesetz, die Bundesverfassung, aufzustellen und zu beraten hatten. Einer der vier Hauptzwecke des Bundes heißt: Handhabung von Ruhe und Ordnung im Innern. Der Bund hat also dafür zu sorgen, daß in der Eidgenossenschaft Ruhe und Ordnung herrscht. Jeder Bürger soll ungestört und unbehelligt arbeiten und leben können. Er soll aber auch den Behörden und Gesetzen gehorchen und sich nicht gegen sie auflehnen. Die Bürger dürfen sich nicht gegenseitig bekämpfen und verfolgen. Nicht mit Gewalt sollen die jetzigen Zustände geändert werden, sondern in aller Ruhe und mit dem Stimmzettel in der Hand. Es ist sehr schlimm, wenn die Bürger sich bewaffnen und einander mit Waffen in der Hand bekämpfen wollen. Ein großes Unglück ist es, wenn der Staat mit Kanonen und Maschinengewehren auf seine Bürger schießen läßt, um sie zum Gehorsam zu zwingen, wie in Oesterreich. Schrecklich ist der Krieg; abscheulich ist der Bürgerkrieg.

Heute sind auch bei uns die Leute aufgeregt. Schlechte Zeiten und keine Besserung in Aussicht! Man wirft die Schuld auf die Behörden. Eine Partei beschuldigt die andere. Böse Worte fliegen hin und her. Wie leicht kommt es da zu Tätlichkeiten! Das wollen die Bundesbehörden verhüten durch das neue Bundesgesetz über den Schutz der öffentlichen Ordnung. Am 11. März soll darüber abgestimmt werden. Wir haben gesehen, welche Wunden Gewalt und Krieg zwischen den Völkern schlägt. Wir haben gesehen, wie Uneinigkeit der Bürger zum Bürgerkrieg führt. Nicht mit Gewalt und Aufruhr können wir die schwierigen Zeiten überwinden, sondern nur mit ruhiger, friedlicher Zusammenarbeit. Darum nehmen wir das Gesetz an, das alle Gewalttätigkeiten verbietet.

Wie die Helvetier auswanderten.

Unsere Vorväter, die Helvetier, waren ein Volk von Heiden. Sie glaubten an die Sonne, an den Mond, an das Feuer, an die Mutter Erde. Das alles waren ihre Götter. Zu ihnen beteten sie; auf sie hofften sie. Aber sie hatten auch beständig Furcht vor ihrem Zorn. Daher opferten sie, um die Gunst der Götter zu gewinnen oder sie zu versöhnen. Rosse, Rinder und andere Haustiere, ja sogar Menschen wurden zum Opfer gebracht. Diese Opfer und sonstigen Gottesdienste hielten sie auf Anhöhen oder in Eichenwäldchen (Hainen) ab. Ihre Priester hießen Druiden. Sie waren zugleich Aerzte, Richter, Prediger und Lehrer.

Helvetien war in vier Gaue eingeteilt. Schon damals gab es unter den helvetischen Völkern adelige, reiche Herren, freie, unabhängige Bauern und viele unfreie, versklavte Leute. Einzelne mächtige Herren hatten sehr großen Landbesitz. Auf diesen mußten hunderte, ja tausende von Unfreien arbeiten. Die Adeligen waren auch die Anführer im Krieg und hatten im Frieden die höchsten Aemter inne. Aber es gab auch große Versammlungen aller Freien, an denen man bewaffnet erschien. Einen König oder Alleinherrscher duldeten die Helvetier nicht. Wer danach strebte, war mit dem Feuertod bedroht.

Eine Versammlung.

Es war im Jahre 60 vor Christus Geburt. In einem Eichenhain standen viele Helvetier, wohl tausend Männer. Sie waren bewaffnet mit Schwert, Spieß und Schild. Unter einem mächtigen Eichbaum standen mehrere alte Männer mit langen Bärten. Das waren die Häuptlinge.

Einer derselben rief mit lauter Stimme: Männer von Helvetien! Viele von euch möchten das Vaterland verlassen und auswandern in

ein fremdes Land. Darum sind wir hier zusammen gekommen. Wir wollen beraten, ob wir auswandern wollen. Wer will reden?

Da trat ein vornehmer Mann vor, mit Namen Orgetorix. Er sprach: Helvetier! Unser Land ist rauh und kalt. Der Sommer ist kurz und der Winter ist lang und hart. Wir haben viel Regen, Nebel und Schnee, und der Boden ist wenig fruchtbar. Ich habe ein schönes Land gesehen. Das heißt Gallien. Dort ist der Himmel immer blau; die Sonne scheint warm. Dort wachsen Feigen, Trauben, Orangen. Dorthin wollen wir ziehen!

Auch Diviko redete: Ja, es ist wahr! Ich habe dieses Land auch gesehen. Es ist viel schöner als unser Land. Dort wächst auch viel Getreide und schönes Obst. Warum wollen wir uns hier länger plagen? Ja, wir wollen ausziehen in ein schöneres Land!

Ein anderer Helvetier sprach: Wohl ist unser Land rauh und kalt. Aber mir gefällt es und ich liebe es. Schaut nur umher, unsere herrlichen Berge, die grünen Wälder, die schönen Wiesen, die lieblichen Seen. Hier hat mein Vater und mein Großvater gelebt. Hier will ich bleiben, in meinem Vaterland.

Ein Vierter fragte: Was werden die Gallier sagen, wenn wir kommen? Werden sie uns hineinlassen in ihr Land? Werden wir nicht mit ihnen kämpfen müssen? Können wir sie dann besiegen?

So redeten noch viele, für und gegen die Auswanderung. Auch Orgetorix und Diviko meldeten sich wieder zum Wort.

Endlich sagte der Häuptling: Wir haben viel geredet. Die Meinungen sind geteilt. Wir wollen abstimmen. Wer für die Auswanderung ist, der soll die Hand erheben. — Ungefähr 700 Hände hoben sich.

Wer ist gegen die Auswanderung? Der soll auch die Hand erheben. — Etwa 300 Hände fuhren in die Höhe.

Dann sprach der Häuptling: Die Mehrheit ist für die Auswanderung. Also ist sie beschlossen. Wann wollen wir ausziehen?

Einer trat vor und sagte: Die Reise wird lang. Wir müssen uns darauf vorbereiten. Das gibt viel Arbeit. In zwei Jahren wollen wir abreisen.

Alle waren damit einverstanden.

Nun sprach der Häuptling: Die Versammlung ist zu Ende. Gehet heim und rüstet euch. In zwei Jahren werde ich Boten schicken. Gute Heimkehr!

(Fortsetzung folgt.)

Zur Unterhaltung

Der Mann ohne Sorgen.

Was war Friedrich der Große wert?

Der alte Fritz kommt eines Tages auf seinem Spazierritt am Ende eines Dorfes an einen wunderbar gepflegten Garten. Bei näherer Betrachtung entdeckt er in dem Garten eine Tafel mit der Aufschrift:

„Hier wohnt der Mann ohne Sorgen!"

Aergerlich reitet er durch die offenstehende Gartenpforte, um sich den Mann mal näher anzusehen. Ihm entgegen kommt ein ehrwürdiger Pfarrer, der den König erkannt hat und ihn begrüßt.

„Sind Sie der Mann ohne Sorgen?"

„Jawohl, Majestät."

„Wie kommt es, daß Sie keine Sorgen haben? Ich als Euer König habe soviel Sorgen, daß ich oft davor nicht in den Schlaf kommen kann; und Sie stellen eine Tafel auf, daß Sie keine Sorgen haben!"

„Ja, Dank Majestät großer Güte habe ich diese schöne Pfarre hier bekommen; ich habe mein gutes Aus- und Einkommen, habe eine ergebene Gemeinde und bin gesund, ich habe wirklich keine Sorgen."

„So, damit Sie wissen, was Sorgen sind, haben Sie bis morgen Mittag auch welche. Sie haben mir bis dahin folgende Fragen zu beantworten:

Wie hoch ist der Himmel?
Wie tief ist der Müggelsee?
Wie schwer ist der Mond?
Was ist Euer König wert? und
Was denkt der König?

Danach dreht er seinen Gaul um und reitet weiter.

So, denkt nun der alte Pfarrer, jetzt hast du Sorgen. Wie sollst du dem König nur die Fragen beantworten? Hättest du doch nur nicht die dumme Tafel in den Garten gestellt.

Auf seinem Spaziergang am Nachmittag trifft der alte Pfarrer wie immer den Schäfer. Dieser sieht dem alten Herrn sein Leid an und fragt ihn nach seinem Kummer. Der Pfarrer erzählt ihm seine Begegnung mit dem König, daß er sich die größten Vorwürfe mache, und daß er keine einzige Lösung auf des Königs Fragen wußte.